



**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**

www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

Als es in Kaltbrunn noch eine Dorfschmiede gab

Von Willy Schoch

Die Dorfschmiede im Vortal von Kaltbrunn war lange Zeit Anlaufstelle für Bauern und Waldarbeiter. 1986 wurde die Werkstatt mit den Wasserrädern abgerissen.

Die Schmiederomantik im Vortal der ehemaligen Gemeinde Kaltbrunn fand durch den Abriss der Gebäude und die Fällung der Friedenslinde im Jahre 1986 ein jähes Ende. Der Grund war eine zeitgemäße Verkehrsführung der Landesstraße 202 und eine Entschärfung der Einmündung der Kaltbrunner Talstraße. Veranlasst wurde der Abriss durch das Land und den Landkreis Rottweil.

Recht urig war die einstöckige Schmiedewerkstätte zwischen Talstraße und Kaltbrunner Bach. Gegenüber war das Wohnhaus mit einem vorgebauten Beschlagstall. Wuchtig wirkten die beiden Wasserräder. Mit dem großen Wasserrad wurden die Räder des großen Hammers in der Schmiede angetrieben. Nicht zu überhören waren die Hammerschläge, als diese auf- und niedergingen. Für die Dorfschmiede war die Wasserkraft die wichtigste Voraussetzung. Das Wasser kam vom Kaltbrunner Bach und wurde oberhalb der Schmiede angestaut. Dort befand sich ein Weiher. Nicht immer liefen aber die Wasserräder. Wenn auf dem Bach geflößt wurde, dann musste der Schmied eine längere Pause einlegen.

Erster Schmied im Tale war Johannes Dieterle (1760 – 1818). Einer seiner Nachfolger wurde 1857 der Schmiedemeister Mathäus Hilberer (1812 – 1898) aus Schenkenzell. Der Schmiedebetrieb blieb von da an in Familienbesitz. Auch dessen Sohn Johann Georg Hilberer, geboren 1853, erlernte das Schmiedehandwerk. Er war verheiratet mit Philippina Gruber. Aus der Ehe gingen zehn Kinder hervor. Als sein Vater altershalber nicht mehr konnte, übernahm er die Dorfschmiede.

Johann Georg Hilberer war eine markante Erscheinung. Groß und kräftig, der geborene Schmied. Er hatte ein besonderes Geschick für die Herstellung des sogenannten „Haugeschirres“, also die Beile und Äxte für die Waldarbeiter.

Unvergessen blieb das Bild der Dorfschmiede, wo das rotglühende Schmiedefeuier leuchtete, geheimnisvoll aus dem Dunkel berußter Mauern. Der Funkenregen schreckte und entzückte zugleich die kleinen Beobachter. Aus dem Rhythmus der Hammerschläge formte sich eine monotone Melodie. Pferde bekamen neue Eisen. Auf Wagenräder wurden neue eiserne Reifen aufgezogen. Der Pflug erhielt eine neue Schar. Es war ein sehr abwechslungsreiches Handwerk.

Die Esse war mit Holzkohle bestückt. Ein Blasebalg entfachte die Glut, angetrieben durch die Wasserkraft des kleinen Wasserrades. Die Holzkohle stellte der Schmied selbst her. Er war also nicht nur Schmied, sondern auch noch Köhler. Für die Herstellung der Holzkohle verwendete er minderwertiges Holz aus den Kaltbrunner Waldungen. Für einen Meiler waren rund 40 Ster Holz notwendig. Der Kohlemeiler befand sich auf dem benachbarten Sägacker, die Rauchschwaden

zogen Jahrzehnte durchs Tal. Für die Lagerung des Holzes und den Betrieb des Kohlemeilers hatte er ein „geschriebenes“ Recht.

1934 endete dann die Köhlerei für den Schmiedebetrieb, ein uraltes Handwerk. Ein Kurgast, der im Gasthof „Linde“ seine Ferien verbrachte, hatte dies alles bildlich aufgenommen, als der letzte Meiler in drei Etappen abgebaut wurde. Im Zeitalter des autogenen und elektrischen Schweißens war dann für die Romantik des Kohlenmeilerbetriebes kein Platz mehr.



Auf der Holzbrücke ist der alte Schmied Johann Georg Hilberer zu sehen. Rechts die Schmiede mit Wasserrad, in der Bildmitte die Friedenslinde und links das Wohnhaus mit dem vorgebauten Beschlagstall. ©Willy Schoch

Dieser Bericht erschien erstmals am 15. Februar 2022 im „Offenburger Tageblatt“.